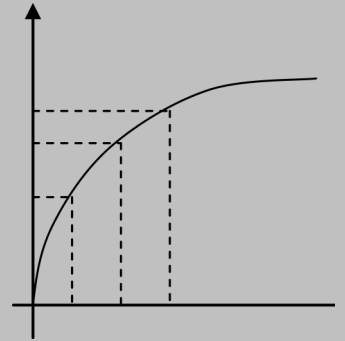


Diskussionspapiere des
Europäischen Instituts für Sozioökonomie e. V.

Working Papers of the
European Institute for Socioeconomics



Totgesagte leben länger! Einige Anmerkungen zum homo oeconomicus als Methode

Eike Emrich & Florian Follert

Nr. 33

2019

Prof. Dr. Eike Emrich

Sportökonomie und Sportsoziologie
Sportwissenschaftliches Institut
Universität des Saarlandes
Campus Gebäude B8 1
66123 Saarbrücken
Tel: 0049 681 302 4170
E-Mail: e.emrich@mx.uni-saarland.de

Florian Follert, M.Sc

Institut für Wirtschaftsprüfung, Universität des Saarlandes,
Campus Gebäude B4 1,
66123 Saarbrücken
Tel. 0049 681 302 71214,
E-mail: follert@iwp.uni-saarland.de

© 2019

Europäisches Institut für Sozioökonomie e. V. / European Institute for Socioeconomics

c/o Universität des Saarlandes

Sportwissenschaftliches Institut
Arbeitsbereich Sportökonomie und Sportsoziologie
Campus, Gebäude 8.1

66123 Saarbrücken

<http://www.soziooekonomie.org>

Totgesagte leben länger!

Einige Anmerkungen zum homo oeconomicus als Methode

Eike Emrich & Florian Follert

Zusammenfassung:

Das ökonomische Verhaltensmodell, der homo oeconomicus, steht vor allem seit der letzten internationalen Finanz- und Wirtschaftskrise verstärkt „unter Beschuss“. Die Kritik daran beruht oftmals auf einem falschen und in Teilen veralteten Kenntnisstand über die ökonomische Methode, die entwicklungsfähig und realitätsbezogener ist als ihre Kritiker meinen. Wie kaum ein anderes Modell kann diese Methode zur Erklärung menschlichen Verhaltens in allen Bereichen des Lebens herangezogen werden. Der vorliegende Beitrag analysiert die Methode „homo oeconomicus“ vom Standpunkt der modernen Ökonomik.

Abstract:

The economic model with its homo oeconomicus has been under attack since the last international financial and economic crisis at the latest. Unfortunately the criticism often rests on a false and in parts outdated state of knowledge about the economic method. Homo oeconomicus was and is developable and more realistic than its reputation. Like hardly any other model it can be used to explain human behaviour in all areas of life. This paper seeks to dispel these prejudices and analyses the method "homo oeconomicus" from the point of view of modern economics.

Keywords:

homo oeconomicus, Rationalität, Ökonomik, Verhaltensmodell

JEL-Klassifikation:

A10, A14, B21, B41

1. Einleitende Bemerkungen

Seit der Finanzkrise hat der Ruf der Ökonomik gelitten, nur wenige Ökonomen haben sie vorausgesehen und davor gewarnt,¹ Die in der Folge aufkommende Kritik an der ökonomischen Theorie ist gegen die auf der Neoklassik aufbauende Finanzmarkttheorie, welche auf idealisierten Annahmen fußt und sich sehr weit von der Realwirtschaft entfernt hat, gerichtet (Hering/Olbrich/Rollberg, 2010) Und betrifft insofern die Annahme effizienter Kapitalmärkte (Fama, 1970) und risikoscheuer Kapitalanleger (Sharpe, 1964) und wendet sich gleichzeitig gegen eine rein statistisch-empirisch bzw. ökonometrisch getriebene Forschung ohne theoretisches Fundament, also gegen einen naiven Empirismus (Küting et al. 2013; Kußmaul et al. 2017).

Im Sog dieser Kritik ist auch der homo oeconomicus in Misskredit geraten.² Vielfach wird seine Nützlichkeit als Methode erheblich in Zweifel gezogen und im Sinne Thomas S. Kuhns (1962) das Nichtprognostizieren der schweren Finanzkrise von der Mehrzahl der Ökonomen als Indikator schwerer Anomalien der ökonomischen Theorie betrachtet. Sogleich werden Rufe nach einer sog. „Pluralen Ökonomik“ laut (etwa Ehnts/Zeddies 2016), die oftmals Hand in Hand mit einer generellen Kritik am Kapitalismus – der durch die zahlreichen staatlichen und notenbanklichen Eingriffe in den Markt überhaupt kein Kapitalismus in diesem Sinn mehr ist – gehen.³ Die Frage lautet von daher, ob die Anomalie Ausdruck einer kommenden

¹ Vgl. zu den Bedingungen der Problematik der Vorhersage von Finanzkrisen Richter (2017). Es sollte eigentlich für Ökonomen sprechen, wenn sie bei bestehender Unmöglichkeit die Zukunft zu prognostizieren der Verlockung widerstehen, auf der massenmedialen Weltbühne eine negative Cassandra zu geben und unheilvolle Ereignisse aller Art zu prophezeien. Die negative Cassandra ist die Lieblingsrolle der moralischen Unternehmer. Man warnt vor einem kollektiven Ereignis, das alle bedroht. Ob es eintritt oder nicht, nun, man hat ja davor gewarnt und ist somit immer auf der sicheren Seite. Die Ökonomik hat also nicht die negative Cassandra gegeben und so eine sichere Position nicht bezogen. Vgl. Hüttl (1998).

² Vgl. etwa Ehnts/Zeddies (2016, 769), die von einem „allwissende[n], hyper-,rationale[n]“ Eigennutzen-Maximierer“ sprechen.

³ Vgl. etwa Rapp (2014, 86), der von „crisis of socialism“ spricht.

wissenschaftlichen Revolution oder nur Anlass einer Erweiterung des geknüpften theoretischen Netzes der Ökonomik ist. Eine dritte Variante wird dabei kaum diskutiert, die auf Ludwik Fleck (1980) in seinen Überlegungen zu kollektiven Denkstilen zurückgeht. Demnach können auch falsche Theorien und daraus abgeleitete Folgerungen nützliche Verwertungshinweise liefern (Fleck 1980).⁴

2. Die ökonomische Methode und ihre Erweiterungen

Menschen tauschen Güter und Leistungen in Form des versachlichten funktional spezifischen, an das Geld gebundenen Tauschs und in Form des funktional diffusen, im Prinzip von Gabe und Gegengabe zeitlich gelockerten, in hohem Maße normativ geregelten Austauschs, kurzum: Menschen handeln (Mises, 1949). Während die formalistische ökonomische Betrachtung den funktional spezifischen Tausch mechanisch in einer Art sozialem Vakuum und mit vollständig informierten Individuen erklärte (Richter, 2018), berücksichtigt die moderne Ökonomik soziale Normen und die Besonderheiten nationaler kultureller Einflüsse und der ihnen innewohnenden moralischen Prinzipien, wobei gerade letztere nicht bzw. nur unzureichend im Preissystem abgebildet werden können, ist doch z.B. Würde das, was keinen Preis hat (Kant, 1797). Richter (2018) zitiert Arrow (1974), der von der Notwendigkeit einer „additional ‘invisible institution‘“ spricht und spezifisch Vertrauen erwähnt: „Trust is an important lubricant of a social system. It is extremely efficient; it saves much trouble to have a fair degree of reliance on other people’s word. Unfortunately, this is not a commodity which can be bought very easily.“ Das System informaler Regeln, das menschliches Handeln beein-

⁴Fleck (1970) illustriert dies am Beispiel der Syphilis. Im 19. Jahrhundert erklärt man sich diese durch die Unreinheit des Blutes, die wiederum gefördert werde durch sexuelle Ausschweifungen. Reduziert man sexuelle Ausschweifungen, ginge auch die Unreinheit des Blutes und damit die Häufigkeit von Syphilis zurück. Aus völlig unzutreffenden Annahmen und daraus abgeleiteten falschen Erklärungen folgten Anweisungen, die tatsächlich die Ansteckungsgefahr und dadurch die Verbreitung reduzierten.

flusst (Richter/Furubotn, 2010) wird nicht nur sozial vererbt, sondern schränkt auch die Prognoseleistung von ökonomischen Modellen umso mehr ein, je weniger diese solche Variablen berücksichtigen⁵.

Die Frage, nach welchen Maßstäben Individuen ihre Entscheidungen treffen und damit handeln, ist wohl eine der meist diskutierten Fragestellungen der Ökonomik und der Sozialwissenschaften. Die moderne Ökonomik geht von der Grundannahme des methodologischen Individualismus aus (Schumpeter, 1998). Weder der Staat, noch ein Unternehmen oder andere Organisationen handeln selbst, es sind stets die Individuen, die Entscheidungen anhand ihrer persönlichen Präferenzen und unter den ihnen auferlegten Restriktionen treffen (Kirchgässner, 2013). Der vielzitierte und gescholtene homo oeconomicus ist entgegen einer weit verbreiteten Ansicht keineswegs als Menschenbild zu verstehen.⁶ Vielmehr ist er ein theoretisches Konstrukt, ja mehr noch eine Methode (Homann/Suchanek, 2005). Diese Methode ist auf „grundlegende Problemstrukturen der Ökonomik, nämlich Dilemmastrukturen, zugeschnitten“ (Homann/Suchanek, 2005, 371). Das Individuum steht dabei unter dem von Schneider (1967, 13) beschriebenen „kalten Stern der Knappheit“. Der Mensch muss wählen, da seine Lebenszeit begrenzt ist, die Welt somit länger existiert als er lebt. Deshalb muss er bei begrenzter Lebenszeit und Ressourcen Entscheidungen treffen, die seine individuellen Nutzenexpectationen maximieren. In der Folge muss der Mensch zwecks Nutzenmaximierung gemäß seiner individuellen Präferenzordnung Entscheidungen treffen. Der homo oeconomicus berücksichtigt in seiner Analyse dabei auch die Opportunitätskosten, was logische Konsequenz der Knappheit von Zeit und Mitteln ist. Verwendet er seine Zeit auf die Aktivität X, entgeht ihm der Nutzen aus allen nicht gewählten Alternativen. Das Modell eröffnet Implikationen, die ordnungspolitisch genutzt werden können, wenn es um die Setzung von Anreizen und die

⁵ Als Beispiel für eine komplexe Analyse siehe Acemoglu/Robinson (2013).

⁶ So aber beispielsweise Haaker (2013).

Reaktion des Individuums geht. Die Methode „homo oeconomicus“ beschreibt somit letztlich einen mittleren Menschen, der in bestimmten Sozialsituationen steht und systematisch auf bestimmte Anreize reagiert. Aufgabe der Politik ist es folglich, die Anreize so zu setzen, dass das Handeln in eine gewünschte – dieses Ziel kann nur normativ bestimmt werden – Richtung gelenkt wird.

Das Modell des homo oeconomicus kann unterstützen, die Folgen ordnungspolitischer Eingriffe in den Markt abzuschätzen (Schmidtchen, 2000). Dabei ist es nicht erforderlich, dass der Entscheider sämtliche Handlungsmöglichkeiten mit all ihren Konsequenzen überblickt. „Eingeschränkt rationales Verhalten ist eben auch rationales und nicht irrationales Verhalten“ (Kirchgässner, 2013, 34). Die unvollständige Information ist Ausdruck der menschlichen Unvollkommenheit und damit allgegenwärtig für den Handelnden. Hand in Hand bewegt sich die unvollständige Information mit der Unsicherheit der Zukunft (Knight, 1921).

Auch die mikroökonomische Theorie hat hier dazu gelernt. Während die neoklassische Arrow/Debreu-Welt noch von einem homo oeconomicus ausging, der vollständig informiert und ohne Transaktionskosten mit unendlicher Reaktionsgeschwindigkeit agiert, integrieren Stigler (1961), Akerlof (1970) und Spence (1973) die realistische Bedingung unvollständiger und asymmetrisch verteilter Informationen in das Marktmodell, in dem nunmehr Individuen mit begrenzter und häufig asymmetrisch verteilten Informationen entscheiden müssen und dabei positive und negative externe Effekte erzeugen. Die darauf aufbauenden Modellierungen zeigen die Entwicklungsfähigkeit der ökonomischen Theorie.

Menschliches Handeln ist grundsätzlich auch zukunftsorientiert. Gemäß den eigenen Präferenzen versucht ein Individuum, sich in seiner subjektiv bewerteten Sozialsituation durch sein Handeln zu verbessern. Ludwig von Mises (1944, 532) formuliert treffend:

„Every human action aims at the substitution of more satisfactory conditions for less satisfactory. Man acts because he feels uneasy and believes that he has the power to relieve to some extent his uneasiness by influencing the course of events.”

Der rational handelnde Mensch vergleicht vor einer Entscheidung die erwarteten Kosten mit dem erwarteten Nutzen der Handlung. Dieser Abwägungsprozess bedeutet weder, dass sämtliche Konsequenzen Berücksichtigung finden müssen, noch dass die Kosten und Nutzen korrekt vollständig eingeschätzt werden müssen. Vielmehr findet ein intuitiver Entscheidungsprozess statt, der stets der Unsicherheit unterworfen ist.

Menschen entscheiden realiter unter dem Problem offener Entscheidungsfelder, sodass jede Entscheidung mit Strukturdefekten (Wirkungsdefekt, Lösungsdefekt, Bewertungsdefekt, Zielsetzungsdefekt) einhergeht (Adam, 1983). In der Rückschau kann sich eine Handlung zwar als nachteilig herausstellen, zum Zeitpunkt der Entscheidung versucht das Individuum jedoch, sich besser zu stellen (Follert, 2018).

Ähnlich verhält es sich mit der Bewertung des Verhaltens durch Dritte. Vom Standpunkt des externen Beobachters können selbstverständlich Entscheidungsprobleme festgestellt werden (Tversky/Kahneman, 1974). Es mag für einen Dritten den Anschein haben, als würde der Handelnde entgegen dem Rationalitätsprinzip handeln. Diese vermeintlichen Irrationalitäten können jedoch mit der unvollständigen Information sowie der Unsicherheit der Entscheidung erklärt werden und müssen daher nicht als irrationales Verhalten verstanden werden. Dass ein Dritter die Rationalität einer Handlung nicht anzweifeln kann, ergibt sich auch aus der Präferenzautonomie, wonach das Individuum am besten weiß, was der Erfüllung seiner Bedürfnisse dient (Schmidtchen, 2000). Der diesem Axiom innewohnende Freiheitsgedanke trifft in der Realität auf die Idee eines fürsorglichen Staates, der zum Schutz und der Daseinsvorsorge seiner Bürger beansprucht, diesen Freiheitsgedanken einzuschränken. Schmidtchen spricht treffend von der Gefahr einer „ausufernden Wertediktatur“ (Schmidtchen, 2000, 3). Der homo

oeconomicus handelt also zusammenfassend so rational wie er eben unter den Bedingungen der Realität kann. Rationales Verhalten meint deshalb nicht, dass ein Mensch zu jedem Zeitpunkt wie ein Entscheidungsautomat handelt (Kirchgässner, 2013).

Ein weiterer Trugschluss, ist zudem, dass der homo oeconomicus lediglich finanzielle bzw. materielle Präferenzen hege. Selbstverständlich können auch immaterielle Wünsche und Ziele in das Verhaltensmodell und in die Nutzenfunktion des Individuums integriert werden (Kirchgässner, 2013), sodass es vollkommen rational ist, wenn sich ein Kunstliebhaber an einem Picasso erfreut, diesen für teures Geld erwirbt und einen ästhetischen Gewinn und/oder eine psychische Rendite (Frey, 1987) und/oder einen Statusgewinn durch demonstrativen Konsum erzielt.

Das Eigennutzenaxiom bedeutet auch keineswegs, dass Menschen stets egoistisch handeln. Bereits Adam Smith erkennt: „Mag man den Menschen für noch so egoistisch halten, es liegen doch offenbar gewisse Prinzipien in seiner Natur, die ihn dazu bestimmen, an dem Schicksal anderer Anteil zu nehmen, und die ihm selbst die Glückseligkeit dieser anderen zum Bedürfnis machen, obgleich er keinen anderen Vorteil daraus zieht, als das Vergnügen, Zeuge davon zu sein.“ (Smith, 2014) Der eigene Nutzen kann auch das Interesse am Nutzen anderer Menschen einschließen (Schmidtchen, 2000) und dem Entscheider möglicherweise einen „warm glow“, also ein warmes Gefühl innerer Befriedigung verschaffen. Interessanterweise schließt solcherart altruistisches Verhalten – beispielsweise durch Schenken oder Stiften und ehrenamtliches Engagement – (Flatau/Emrich/Pierdzioch, 2014) den gleichzeitigen Wunsch nach Erwerb von Humankapital und Sozialkapital durch ehrenamtliches Engagement nicht aus. Insofern sind intrinsisch motivierte Public Goods-Orientierungen sowie am privaten Konsum orientierte Sozialkapital- und an der Verbesserung der Qualifikation ausgerichtete Humankapitalorientierungen in unterschiedlichen Mischungen gleichzeitig als Elemente der individuellen Nutzenfunktion denkbar.

Die ökonomische Forschung hat sich inzwischen auf verschiedenste Bereiche des menschlichen Lebens ausgedehnt, sodass beispielsweise auch kriminelle Handlungen anhand der rationalen Abwägung von erwarteten Kosten und Nutzen erklärt werden (Becker, 1968), was ihr den Vorwurf des ökonomischen Imperialismus eingebracht hat (etwa Stigler, 1984). Ohne die Problemadäquatheit des homo oeconomicus wäre eine solche Ausbreitung in Rechtswissenschaft, Soziologie, Politikwissenschaft, Kunst und Sport allerdings undenkbar.

Auch Extremsituationen im Sinne ausgeprägter Hochkostensituationen wie ein terroristischer Selbstmordanschlag können anhand des ökonomischen Modells menschlichen Verhaltens erklärt werden (Schmidtchen, 2010) und machen so ein an sich unverständliches Handeln durchaus verständlich, also eine ökonomische Erklärung im Sinne eines „making sense of suicid missions“. Ein Terrorist, der aufgrund unvollständiger Information davon ausgeht, zum Märtyrer zu werden und im Jenseits Belohnungen zu erfahren, beurteilt den Nutzen des Jenseits höher als den Nutzen des Lebens. Wäre dies nicht der Fall würde er – freie Willensbildung vorausgesetzt – die Tat nicht verüben. Nicht nur diese negative Ausprägung des Glaubens kann mit Rationalverhalten erklärt werden, vielmehr ist jede Art des Glaubens und der Religion auf ein rationales Kalkül zurückzuführen (Durkin/Greeley, 1991; Schmidtchen, 2010) zumal es dem Grundgedanken der Pascalschen Wette folgend höchst rational ist, wenn man angesichts einer drohenden ewigen Strafe im Jenseits im Diesseits sich zumindest in einem begrenzten Rahmen an die Imperative der Religion hält, wenn dadurch die Dauer der Strafe nicht ewig währt. Transzendenz-, Erlösungs- und Heilsfunktion einer religiösen Sekte (Iannacone/Berman, 2006) tauchen somit auch in der individuellen Nutzenfunktion des Terroristen auf, wird gleichzeitig seine Herkunftsfamilie materiell nach seinem Tod versorgt, taucht auch dieses postmortale Argument in seiner Nutzenfunktion auf. Der homo oeconomicus ist somit durchaus in der Lage, das Handeln von Menschen in Sozialsituationen zu erklären, die durch folgende Merkmale gekennzeichnet sind:

1. Der Nutzen kann materieller und nicht materieller Natur sein und die Präferenzen können die Interessen anderer Individuen berücksichtigen.
2. Die Information ist unvollständig, was bedeutet, dass nicht alle Handlungsmöglichkeiten überblickt werden können.
3. Die Entscheidung ist der Unsicherheit unterworfen, sodass die Handlungskonsequenzen nicht vollumfänglich erkannt werden können.

3. Die Synthese? Zwischen methodologischem Individualismus und moderatem methodologischem Kollektivismus

Die Hauptkritik am methodologischen Individualismus ist die unzureichende Berücksichtigung der sozialen Einbettung sozialer Handlungen, kurzum der Wirkung von Werten und Normen auf die subjektiven Präferenzen und individuellen Entscheidungen. Zur Klärung dieses Vorwurfs, der gleichzeitig eine sozialwissenschaftliche Debatte zwischen methodologisch kollektivistischen Erklärungen im Sinne Durkheims (1984) ist, der Soziales nur aus Sozialem erklären will, und dem methodologischen Individualismus der Ökonomik (Vanberg, 1975) hat sich schon seit langem ein interessanter Zwischenweg entwickelt, der davon ausgeht, dass die Chancen einer bestimmten Orientierung sozialen Handelns, sei es völlig zweckrational oder z.B. wertrational, im Sinn der Weberschen Typen sozialen Handelns in Interaktionen abhängig von den mehr oder weniger berechenbaren kulturellen Umweltlagen erfolgt (Albert, 2005). Die Logik der Situation, in der üblicherweise die individuelle Entscheidung erfolgt, ist also mit als Grundlage des Verstehens heranzuziehen. Entscheidungen darüber, welche Werturteile bzw. Präferenzen für den einzelnen dabei gelten sollen, kann die Wissenschaft allerdings nicht treffen, aber sie kann erläutern, woher sie kommen, wie verbreitet sie sind usw. Weil Weber aber „soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären“ (Weber, 1980, 3 f.) will, ist neben dem Verstehen wei-

terhin eine adäquate Erklärung als Einheit von Sinn- und Kausalerklärung zu formulieren. Das erste Grundcharakteristikum einer adäquaten Analyse ist daher die Zuordnung des sozialen Handelns zu den für die Logik der Situation typischen Werten und Ideen und damit eine grundlegende Analyse der Wirkungen der sozialen Situation (Popper, 1994b) auf die individuellen Präferenzen und damit auch der normativen Imperative der Sozialsituation in ihren kulturell unterschiedlichen Varianten.

Dies akzeptierend ist die Orientierung des sozialen Handelns zum einen an produktiven, moralischen und rituellen Wertungen, kurzum an Norm, Sitte und Brauch, insbesondere deshalb notwendig, weil sich eine soziale Erklärung keinesfalls exklusiv aus nackten Interessen des Individuums ableiten lässt (Hedström/Swedberg/Udehn, 1998). Zum anderen ist die kulturell induzierte Herausarbeitung von Abweichungen des sozialen Handelns von zweckrationaler Rationalität im Rahmen der Untersuchung der Logik der Selektion notwendig.

Letztlich geht es somit um normative Einflüsse von Institutionen und ihren Werten auf die Präferenzen von Akteuren, die sie in der Folge aufgrund der institutionellen Imperative der Sozialsituation mehr oder minder stringent realisieren und damit vom Idealtypus der Zweckrationalität mehr oder minder abweichen (Albert, 2005). Weber systematisiert diese Abweichungen vom Idealtypus der Zweckrationalität, also vom klassischen homo oeconomicus, in Form typologisch fassbarer Handlungsprinzipien, also mehrerer „handlungstheoretische(r) ceteris-paribus-Gesetze“ (Albert, 2005, 398). In diesem Sinn existiert methodologisch bei Weber neben dem methodologischen Individualismus der Ökonomik ein *moderater* methodologischer Holismus, dessen Analyse aber eben auch werturteilsfrei zu erfolgen hat. Sichtbar wird dessen Einfluss in der normativen Wirkung von Makro-Sachverhalten, kurzum von Werten, auf die Präferenzen der Akteure, die wiederum die Logik der Selektion beeinflussen, wobei die Abweichung vom Idealtypus durch die gegenüber den Präferenzen variablen Restriktionen beeinflusst wird. Werte sind somit für Weber Weichensteller des Handelns: „Interessen

(materielle und ideelle), nicht Ideen beherrschen unmittelbar das Handeln der Menschen. Aber die 'Weltbilder', welche durch Ideen geschaffen wurden, haben sehr oft als Weichensteller die Bahnen bestimmt, in denen die Dynamik der Interessen das Handeln fortbewegte“ (Weber, 1988, 252) .

Zweckrationales Handeln im Weberschen Sinn als Grenzfall bedeutet in diesem Zusammenhang die Abweichung von der optimalen Handlungsstrategie angesichts von Zielen, Ressourcen und Restriktionen (Popper, 1994a) und die Analyse der Gründe der Abweichung. Unter Kausalerklärung versteht Weber die Aufdeckung statistischer Wahrscheinlichkeiten und keine essentialistische Kausalität im naturwissenschaftlichen Sinn (Weber, 1980).

Unterscheidet sich aber eine solche Analyse wirklich von der Methode des homo oeconomicus, die auch weiche Argumente in die individuelle Nutzenfunktion integriert.⁷ Der wesentliche Unterschied besteht dabei in der systematischeren Analyse der Einflüsse der Logik der Situation mit den Einflüssen von Werten und Normen auf die Präferenzen des Individuums, wofür das analytische Instrumentarium der Soziologie hilfreich ist, aber all dies dient nur der Analyse der Bedingungen der dadurch induzierten Abweichung vom Idealtypus der Zweckrationalität, der auch bei Weber der Vergleichsmaßstab der Bewertung des sozialen Handelns bleibt.

Stegmüller verweist im Rahmen der Verstehen-Erklären-Kontroverse darauf, dass die „Verstehen“ genannte Operation bestenfalls eine Methode ist, „um zu geeigneten, für *Erklärungen* verwendbaren Hypothesen zu gelangen.“ (Stegmüller, 1969, 21 f.) Insofern kann man festhalten, dass die Analyse der Logik der Situation zur Schärfung weiterer Argumente in der individuellen Nutzenfunktion beitragen kann und Hypothesen generieren kann, die nachfolgend am

⁷ Neben der postmortalen Ausrichtung des Selbstmordattentäters am Wohlergehen der Familie handelt es sich auch im Fall der Individuen, die ihre Leiche der medizinischen Forschung überlassen, um eine spezifische Form postmortaler Solidarität.

ökonomischen Modell geprüft werden. Die Analyse institutionell kultureller Einflüsse setzt somit nicht die Methode des homo oeconomicus außer Kraft, sondern dient nur dazu, die Abweichungen vom Idealtypus des nüchtern kalkulierenden homo oeconomicus mit seiner begrenzten Zweckrationalität zu ermitteln. Und in der Summe führen dann diese Analysen zur Erklärung im Sinne der Aufdeckung statistischer Regelmäßigkeiten, die individuelle Entscheidungen im Sinne statistischer Gesetzmäßigkeiten erfassen. Insofern ist Frey zuzustimmen, wenn er die Ökonomik mit ihrer Methode des homo oeconomicus als Sozialwissenschaft versteht (Frey, 1990).

Literaturverzeichnis

- Acemoglu, D./Robinson, J.A., Warum Nationen scheitern, 11. Aufl. Frankfurt am Main (2013).
- Adam, D., Planung in schlecht strukturierten Entscheidungssituationen mit Hilfe heuristischer Vorgehensweisen, Betriebswirtschaftliche Forschung und Praxis 6 (1983) 484-494.
- Akerlof, G.A., The Market for "Lemons": Quality Uncertainty and the Market Mechanism, The Quarterly Journal of Economics, 3 (1970) 488-500.
- Albert, G., Moderater methodologischer Holismus. Eine weberianische Interpretation des Makro-Mikro-Makro-Modells, Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 3 (2005), 387-413.
- Arrow, K.J., The Limits of Organization, New York (1974).
- Becker, G.S., Crime and Punishment: An Economic Approach, Journal of Political Economy, 2 (1968) 169-217.
- Durkheim; E., Die Regeln der soziologischen Methode, Berlin (1984).
- Durkin, J./Greeley, A., A Model of Religious Choice Under Uncertainty, Rationality and Society, 2 (1991) 178-196.
- Ehnts, D./Zeddies, L.: Die Krise der VWL und die Vision einer Pluralen Ökonomik, Wirtschaftsdienst, 10 (2016) 769-775.
- Fama, E.F., Efficient Capital Markets: A Review of Theory and Empirical Work, The Journal of Finance, 2 (1970) 383-417.
- Flatau, J/Emrich, E./Pierdzioch, C., Zur empirischen Prüfung des homo oeconomicus anhand der Motive ehrenamtlichen Engagements in Sportvereinen, Schmollers Jahrbuch, 4 (2014) 451-476.
- Fleck, L., Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, Frankfurt am Main (1980).
- Follert, F., Kriminalität und Strafrecht aus ökonomischer Sicht, Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft 2 (2018) 421-422.
- Frey, B.S., Zufällige Gewinne, Politik und Wirtschaft 3 (1987) 87-88.
- Frey, B.S., Ökonomie ist Sozialwissenschaft, München (1990).

- Haaker, A., Nun sag, Homo oeconomicus, wie hast du's mit der Moral? Bestandsaufnahme und Grundgedanken zur „moralisch-evolutionären“ Fortentwicklung des ökonomischen Menschenbilds, in: Zeitschrift für Wirtschafts- und Unternehmensethik, 2 (2013) 157-177.
- Hedström, P./Swedberg, R./Udehn, L., Popper's Situational Analysis and Contemporary Sociology, Philosophy of the Social Sciences 3 (1998) 339-364.
- Hering, T./Olbrich, M./Rollberg, R., Zur angelsächsischen Bewertungstheorie als Mitursache der Finanzkrise, in Keuper/Neumann (Hrsg.), Corporate Governance, Risk Management und Compliance, Wiesbaden (2010) 29-43.
- Homann, K./Suchanek, A., Ökonomik, 2. Aufl., Tübingen (2005).
- Hüttl, R., Das negative Cassandra-Syndrom oder Wissenschaft im Streit, Vortrag vor der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (1998).
- Iannacone, L.R./Berman, E., Religious extremism: The good, the bad, and the deadly, Public Choice, 1-2 (2006) 109-129.
- Kant, I., Metaphysik der Sitten (1797).
- Kirchgässner, G., Homo Oeconomicus, 4. Aufl., Tübingen (2013).
- Knight, F.H., Risk, Uncertainty and Profit, Boston, New York (1921).
- Küting, K. et al., Saarbrücker Plädoyer für eine normative theorie- und praxisbezogene Betriebswirtschaftslehre, Der Betrieb, 38 (2013) 2097-2099.
- Kuhn, T.S., The Structure of Scientific Revolutions, Chicago (1962).
- Kußmaul, H. et al., Normative theorie- und praxisbezogene Betriebswirtschaftslehre, Der Betrieb, 24 (2017) 1337-1343.
- von Mises, L., The Treatment of "Irrationality" in the Social Sciences, in: Philosophy and Phenomenological Research, 4 (1944) 527-546.
- von Mises, L., Human Action, 3. Aufl., New Haven (1949).
- Popper, K., Models, Instruments, and Truth, in Popper/Nutturno (Hrsg.), The Myth of the Framework: in Defence of Science and Rationality London (1994a) 154-184.
- Popper, K., Logik der Forschung, 10. Aufl., Tübingen (1994b).
- Rapp, D.J., Boom and Bust: The Role of Business Valuation in the Recent Financial Crisis, in Ludwig von Mises Institute of Canada (Hrsg.), Papers & Proceedings of the Third Annual International Conference of Prices & Markets 2014, Toronto 2015, 86-93.

- Richter, R., On the New Institutional Economics of financial markets with half an eye on Economic Policy (Revised Oct/Nov. 2017),
https://www.researchgate.net/publication/321757858_On_the_NIE_of_financial_markets_2_On_the_New_Institutional_Economics_of_Financial_Markets_with_Half_an_Eye_on_Economic_Policy, Zugriff am 13.05.2019 (2017).
- Richter, R., Economics, Especially Economic Theory in Retrospect: How I Understand My Discipline Now After 65 Active Academic Years,
https://www.researchgate.net/publication/328725341_Economics_Especially_Economic_Theory_in_Retrospect_How_I_Understand_My_Discipline_Now_After_65_Active_Academic_Years, Zugriff am 02.07.2019, (2018).
- Richter, R./Furubotn, E., Neue Institutionenökonomik, Tübingen (2010).
- Schmidtchen, D., Homo oeconomicus und das Recht, CSLW Diskussionsbeitrag (2000).
- Schmidtchen, D., Vom Nutzen des Todes: Selbstmordattentate als Herausforderung der ökonomischen Theorie der Religion, in Grözinger/Matiaske (Hrsg.), Ökonomie und Gesellschaft, Band 22, Marburg (2010).
- Schneider, E.: Einführung in die Wirtschaftstheorie, 1. Teil: Theorie des Wirtschaftskreislaufs, 13. Aufl., Tübingen (1967).
- Schumpeter, J.: Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie, 3. Aufl., Berlin (1998).
- Sharpe, W.F., A Theory of Market Equilibrium under Conditions of Risk, *The Journal of Finance*, 3 (1964) 425-442.
- Smith, A., Theorie der ethischen Gefühle, Hamburg, 2014.
- Spence, M., Job Market Signaling, *The Quarterly Journal of Economics*, 3 (1973) 355-374.
- Stegmüller, W., Einheit und Problematik der wissenschaftlichen Welterkenntnis, München (1966).
- Stigler, G., The Economics of Information, *Journal of Political Economy*, 3 (1961) 213-225.
- Stigler, G., Economics, the Imperial Science?, *Scandinavian Journal of Economics* (1984) 301-313.
- Tversky, A./Kahnemann, D., Judgment under Uncertainty: Heuristics and biases, *Science* (1974) 1124-1131.
- Vanberg, V., Die zwei Soziologien : Individualismus und Kollektivismus in der Sozialtheorie, Tübingen (1975).

Weber, M.: Wirtschaft und Gesellschaft. Grundriss der verstehenden Soziologie, 5. Aufl., Tübingen (1980).

Weber, M.: Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 9. Aufl., Tübingen (1988).